Allgemeiner

Oberschlesischer Anzeiger.

45ster Jahrgang.

№ 79. 1847.

Ratibor, Sonnabend den 2. October.

Eine alte Wiener Geschichte.

(Beschluß.)

Georg aber hob die Frau Spreitzenmeyerin in den Sattel, schwang sich auf's Roß und dahin trabte der stolze Zug, während rechts und links alle Köpfe an die Fenster fuhren und die Pracht und den Reichthum des Aufzugs bewunderten. Eine halbe Stunde darnach verließ ein zweiter Reitertrupp die Thüre des Federlhofs. Eine ältliche Frau wurde von zwei Pferden in einer Sänfte getragen und an der Seite des kecken Leupolds ritt eine zarte, einfach und lieblich geschmückte Frauengestalt, unter deren reichem verhüllenden Spitzenschleier nur wenige die kaum gekannte Margarethe, das Alpröslein des Federlhofs, wie Leupolds Freunde sie nannten, erkannt hätten. Beide Züge bewegten sich dem Kärnthnerthore zu, die Straße nach Neustadt entlang, an welcher kaum dritthalb Stunden von der großen Kaiserstadt am Eingang des Brielthals der freundliche Marktflecken Mödling liegt.

Zwischen zwei vorspringenden Bergen, auf deren rechts befindlichem die Ruine Lichtenstein liegt, und welche das Portal des Brielthals bilden, dessen Prospekt hier die Ruine des Schlosses Mödling schließt, erhebt sich ein beinahe isolirter, nur mit dem Rücken an das Gebirge sich anlehnender Hügel, dessen Gipfel die alte St. Othmarskirche krönt. Heutzutage altersgrau und theilweise verfallen trägt sie die vollen Kennzeichen altdeutscher Bauart an sich. Schmale spitzgewölbte Fenster mit ehemals gefärbten Gläsern lassen mattes halbgebrochenes Licht in das Innere fallen; die Außenseite entbehrt des Anwurfs und weist den nackten aber regelmäßig behauenen Stein, und zwischen den zerklüfteten Schieferstücken des Daches sprießt hie und da Moos und Rispengras hervor. Unfern der Kirche steht der Glockenthurm, ein vierseitiges und plumpes Gebäude, aus welchem der Ton der unfern dem Boden hinstreichenden Glocke dumpf und gebrochen herausschallt und dessen unterer Theil als Beinhaus benutzt wurde. Die Kirche umgiebt eine ansehnlich hohe Mauer aus ungehauenen Bruchsteinen, mit großen Schießlöchern durchbrochen, durch welche man einer entzückenden Aussicht auf Wien, den Flecken Mödling und die fruchtbare malerische Umgebung genießt, deren Horizont die blaugrauen Wellen des fernen Karpathengebirges schließen. Dieser Raum, nun öd mit hohem vermischten Grase bewachsen, aus welchem nur hie und da ein vergessenes Holz- oder rostiges Eisenkreuz hervorragt, diente als Kirchhof. An dem Tage aber, von welchem wir sprechen, war es der Schauplatz des lebendigsten Getümmels. Stampfende Rosse waren an den Gitterstäben des Thors oder an einzelnen Grabkreuzen festgebunden und scharrten ungeduldig den Boden, als wollten sie die Todten heraus zur Theilnahme an

dem Doppelfeste laden, das über ihrem Staube begangen werden sollte. Reichgekleidete Diener und Hochzeitsgäste standen oder saßen auf grün bewachsenen Grabhügeln in bunten malerischen Gruppen umher, und aus dem Innern der Kirche, wo sonst nur melancholische Requiems tönten, drangen helle Trompetenstöße und donnernde Paukenschläge. Zur Linken der Kirchthüre, auf einem in Eile gesäuberten Platze befanden sich die Hauptpersonen des Festes; die schöne Braut, anmuthig auf den Arm ihres Führers Georg gestützt, suchte mit schalkhaften Blicken den nahen Geliebten, der ungesehen von der Brautmutter hinter dem Stamm einer Trauerweide verborgen war; die Wittfrau aber sah ungeduldig der Ankunft des Kaisers entgegen, mit welchem, wie sie hoffte, der verheißene Eidam erscheinen würde. Georgs Blicke seinerseits flogen unstät in's Innere der Kirche, wo in einem Stuhl nahe dem Altar Margareth an der Seite der Mutter kniete, das Antlitz in den Händen geborgen, in brünstiges Gebet versunken. Ein Sonnenstrahl fiel schräg durch eine schadhafte Fensterscheibe herein auf ihr ruhendes Haupt, dessen blondes Haar unter dem Silberschleier wie mattes Goldgespinst glitzerte.

Es hatte längst die eilfte Stunde geschlagen, als eine aufwirbelnde Staubwolke von der Wiener Straße her das Nahen des Kaisers verkündigte. Ein schmetternder Trompetentusch erscholl und der Reiterhauf mit seinem erlauchten Führer an der Spitze langte an der Pforte des Todtenackers an. Gewandt warf sich Max vom schäumenden Pferde, nahm das Barett ab, und schlug nach frommer Sitte ein Kreuz, als er das Innere der heiligen Stätte betrat. Er blickte unwillig umher auf das Getreibe der Pferde und Knechte in diesem Todtenraume und auf seinen Wink wurde alles Ungehörige entfernt. Dann erst wandte er sich leutselig an die Gesellschaft.

„Nun Frau Wittib, wie gefiel Euch meine Freiwerberei?“ sagte er scherzend zu Frau Spreitzenmeyerin, die sich geschmeichelt und verlegen vor ihm verneigte; „und Ihr, Schön-Cilli eilt Euch: der Bräutigam wartet in der Sakristei. Rasch zum Altar und getraut, denn gut Ding will schnell gethan sein.“

Cilli nahm hastig Georgs dargebotene Hand und enteilte. Der Kaiser aber bot mit höflicher Ritterlichkeit der Frau Spreizenmeyerin den Zeigefinger seiner Rechten, um sie in die Kirche zu geleiten. Die Gäste folgten und des Kaisers Gefolge reihte sich zu beiden Seiten des Langschiffs, um an der prunkenden Handlung Theil zu nehmen.

An Georgs Hand trat zur Seite des Altars Schön-Cilli heraus, verschämt, den Blick niedergeschlagen und vergebens mit vorgehaltenen Straußenwedel das glühende Roth der Wangen verbergend. Hinter dem ersten Paare erschien der Bräutigam die Brautjungfer an der Hand, im stattlichen schwarzsammtnen Talar, mit schwerer goldener Kette um den Hals, das dunkle Doktorbarett auf dem hellen Lockenkopfe, das Gesicht ab- und nach der holden voranschreitenden Braut gewandt. Brautführer und Bräutigam wechselten nun die Plätze, und nachdem der ehrwürdige weißgelockte Pfarrherr den Segen gesprochen hatte über das neue Paar und ihre Hände ineinandergelegt, erhob sich dies, und zu Aller Erstaunen stellten sich Brautführer und Brautjungfer an deren Stelle, um gleichen Segen zu empfangen. Selbst die Gegenwart des Kaisers vermochte ein leichtes Ah! nicht zu unterdrücken. Dieser allein blieb ruhig und wandte sich lächelnd an Cilli's Mutter mit der Frage, „ob sie denn, da sie seiner Werbung so schnell Gehör gegeben, auch gewiß wisse, daß ihrer Tochter Herz zu jener Zeit noch frei gewesen sei?“ Die Wittfrau erröthete und erwiederte mit beklommenem Herz: die kaiserliche Majestät habe sie glücklich von der ungestümen Werbung eines wilden Studenten befreit, der es vermessen gewagt, seine Augen zu ihrem Töchterlein zu erheben.

„Ei“ sagte der Kaiser lachend, „betrachtet doch mal das Paar, das sich naht, um Euren mütterlichen Segen zu empfangen, und seht zu, ob Euch mein Bräutigam besser behagt, als Derjenige, welchen ihr verschmäht habt.“

Frau Spreitzenmeyerin sah auf; ihre Kinder knieten vor ihr und unter dem Doktorbarett blitzten zwei muntere siegesfreudige Augen und ein wohlbekanntes Gesicht hervor — der Student Leupold — und neben dem prunkvollen, glänzenden Fuggerjüngling lächelte das holde Antlitz seiner oft verhöhnten und verspotteten Schwester Margarethe.

Das war zu viel für die stolze Wittfrau; sie sank in Ohnmacht und man mußte ihr das Riechfläschchen unter die Nase halten. Der Kaiser aber trat höflich zu der jungen seligen Braut und drückte den Kuß, den er sich scherzend zum Lohne bedungen hatte, herzhaft auf die frischen rothen Lippen, dann sprengte er hastig in die Briel hinein zur Jagd und die Gäste drängten sich glückwünschend und wundernd um die neuen Paare. Nur nach und nach versöhnte sich Frau Spreitzenmeyerin mit dem aufgedrungenen Eidam, der von da an zu Kaiser Maxens Seite blieb, bis er nach dessen Tode sich in das freundliche

Augsburg zum Freunde und Schwestermann Fugger zurückzog. Alljährlich einmal aber, auch von ferne her, wallfahrteten sie nach dem schönen Wien, um das Dachstüblein zu besuchen, im alten Federlhof, wo der Student Leupold gedichtet, gelebt und geschwärmt hatte, und dann sang Cilli diesem sein Lieblingslied, das er am Hochzeitstage ihr gedichtet:

„In Treuen sich weihen
Der liebenden Brust,
Sich freuen zu zweien,
O selige Lust!
Ergossen, ergeben
Du mein und ich Dein,
Zu lieben, zu leben,
Zu sterben zu Zwein!“

Heutzutage steht auch der Federlhof nicht mehr und Kaiser Maxe leben auch nicht mehr; aber Wittfrauen giebt es noch und Cilli's und Leupold's giebt es auch, und der dies schreibt ist selbst Einer gewesen. —

Markt=Preis der Stadt Ratibor:
vom 30. September 1847.

Weizen: der Preuß. Scheffel 3 rtlr. = sgr. = pf. bis 3 rtlr. 7 sgr. 6 pf.
Roggen: der Preuß. Scheffel 2 rtlr. 2 sgr. 6 pf. bis 2 rtlr. 11 sgr. = pf.
Gerste: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 20 sgr. = pf. bis 1 rtlr. 25 sgr. = pf.
Erbsen: der Preuß. Scheffel 2 rtlr. 14 sgr. = pf. bis 2 rtlr. 24 sgr. = pf.
Hafer: der Preuß. Scheffel = rtlr. 25 sgr. = pf. bis = rtlr. 27 sgr 6 pf.
Stroh: das Schock 2 rtlr. 20 sgr. bis 3 rtlr. = sgr.
Heu: der Centner = rtlr. 20 sgr. bis 1 rtlr. 8 sgr.
Butter: das Quart 14 bis 16 sgr.
Eier: 4 für 1 sgr.

Verlag und Redaction von F. Hirt.

Druck von Bögner's Erben.

Allgemeiner Anzeiger.

Die zur Aufnahme in dieses Blatt bestimmten Inserate werden von der Expedition desselben (am Markt, im Lokal der Hirtschen Buchhandung) spätestens an jedem Dienstag und Freitag bis 12 Uhr Mittags erbeten.